

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal
(Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt
vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die
einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und
„Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Nummer 62

Dienstag, den 25. Mai 1915

37 Jahrgang

Italiens Kriegserklärung an Österreich.

Amtliche Tagesberichte.

W.B. Großes Hauptquartier, 22. Mai.
(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen der Straße Estaires—La
Salle und Arras kam es zu erneuten
Zusammenstößen. Südwestlich Neuve
Chapelle wurden mehrere, zu verschiede-
nen Zeiten einsehende englische Teilan-
griffe abgewiesen. Eine Anzahl farbiger
Engländer wurde dabei gefangen
genommen. Weiter südlich bei Givenchy
wurde noch gekämpft. Französische An-
griffe, die sich gestern Abend gegen unsere
Stellungen an der Lorettohöhe bei
Ablain und bei Neuville richteten, bra-
chen meist schon in unserem Feuer
zusammen. Ein weiterer nördlicher fran-
zösischer Vorstoß nördlich Ablain erreichte
unser Graben. Der Kampf ist dort noch
nicht abgeschlossen.

Auf der übrigen Westfront fanden nur
Artilleriekämpfe an verschiedenen Stellen
— besonders zwischen Maas und Mosel —
statt.

Südwestlich Viller und in den Argon-
nen verwendete der Feind Minen mit
gigantischen Gasen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Westlich der Windau in Gegend
Schwadowitz kam es zu heftigen Kämpfen,
bei denen ein Regiment der russischen
Ustirer-Brigade aufgerieben wurde.
Bei Szawle und an der Dubissa wurden
einige russische Nachangriffe abge-
wiesen. Die Zahl der Gefangenen aus
den Kämpfen östlich Podubis stieg um 300.

Südöstl. Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Änderungen.

Oberste Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 23. Mai.
(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Givenchy sind Nahkämpfe, die
für uns günstig verlaufen, noch im Gange.
Weiter südlich wurden französische An-
griffe an der Straße Bethune—Lens und
auf dem Rücken der Loretto-Höhe abge-
wiesen.

Nicht nördlich Ablain gelang es dem
Feinde, durch den schon gemeldeten nörd-
lichen Vorstoß in einem kleinen Teil un-
seres vordersten Grabens Fuß zu fassen.

Südlich Neuville gewannen wir durch
Angriff etwas Gelände, nahmen 90 Fran-
zosen gefangen und erbeuteten zwei Ma-
schinengewehre.

Zwischen Maas und Mosel fanden
wiederum heftige Artilleriekämpfe statt.
Ein Angriff des Feindes im Priesterwalde
wurde abgewiesen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend Szawle griffen wir den
russischen Nordflügel an und schlugen ihn.
1600 Gefangene und sieben Ma-
schinengewehre waren die Beute. Feind-
liche Gegenstöße in der Nacht scheiterten.
An der Dubissa wurden stärkere, gegen die
Linie Misyung—Zemigola gerichtete russische
Nachangriffe abgewiesen; 1000 Gefangene
kamen bei uns zurück. Auch südlich des
Njemen schlug ein feindlicher Nachtangriff
nördlich Pilzowitz fehl.

Oberste Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 24. Mai.
(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Mehrere nördliche englische Vorstöße
zwischen Neuve Chapelle und Givenchy, sowie
französische Angriffe am Nordhang der Lo-
rettohöhe bei Ablain und nördlich und süd-
lich von Neuville wurden unter schweren
Verlusten für den Feind, der außerdem 150
Gefangene einbüßte, abgeschlagen. Zwischen
Maas und Mosel dauern die Artilleriekämpfe
an. Im Priesterwalde erlitten die Franzosen
bei einem erneuten erfolglosen Angriff Verluste.

Auf den übrigen Kriegsschauplätzen ist die
Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Tagesbericht unserer Verbündeten.

W.B. Wien, 24. Mai. (Nichtamtlich.)

Amtlich wird verlautbart: 25. Mai mittags.
In Mittelgalizien wird weiter ge-
kämpft. Das von den verbündeten Trup-
pen bisher erstrittene Terrain wird gegen
alle russischen Gegenangriffe behauptet.
In langsam fortschreitendem Angriff wird
täglich weiter Raum gewonnen.

An der Pruthlinie herrscht im allge-
meinen Ruhe. Bei Bojan östlich Czern-
owitz scheiterte ein Versuch des Feindes,
auf das südliche Ufer zu gelangen, unter
starken Verlusten für den Gegner.

Im Bergland von Riecke weicht der
Feind nach hartnäckigen Kämpfen erneut
in nordöstlicher Richtung zurück.

Der Stellvert. des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

W.B. Wien, 24. Mai. Amtlich wird
verlautbart 24. Mai 1915 mittags:

Nordöstl. Kriegsschauplatz.

Die allgemeine Situation ist im großen
unverändert. Die Kämpfe in Mittel-
galizien dauern fort.

In den Gefechten der letzten Tage
wurden im Berglande von Riecke in Sum-
ma 30 Offiziere und 6300 Mann ge-
fangen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

W.B. Wien, 23. Mai.

Der italienische Botschaf-
ter überreichte dem Minister des
Äußeren die Erklärung, daß sich Ita-
lien von morgen ab als im
Kriegszustand mit Österreich-
Ungarn befindlich betrachtet.

Südwestl. Kriegsschauplatz.

Nach Eintritt des Kriegszustandes haben
an einzelnen Stellen der Tiroler Grenze
kleinere Kämpfe begonnen. Im hüßten-
ländischen Grenzgebiet hat sich italienische
Kavallerie beim Grenzort Strassfeldo ge-
zeigt.

Der Stellvert. d. Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

W.B. Wien, 24. Mai. Amtlich wird
verlautbart: Unsere Flotte hat in der
auf die Kriegserklärung folgenden Nacht
vom 23. zum 24. Mai eine Aktion
gegen die italienische Diküste
zwischen Venedig und Barletta
unternommen und hierbei an zahlreichen
Stellen militärisch wichtige Ob-

jekte mit Erfolg beschossen. Gleich-
zeitig belegten unsere Seeflugzeuge
die Ballonhalle in Chiaravalli,
sowie militärische Anlagen in Ancona
und das Arsenal in Venedig mit
Bomben, wodurch erheblicher Schaden
und Brände verursacht wurden.
Flottenkommando.

Lothales und Vermischtes.

§ Camberg, 25. Mai. Die Kriegs-
familienunterstützung wird heute
nachmittag von 2—3 Uhr im Rathause
ausbezahlt.

Wiederum ist der Mehlpreis von der
Kriegsgetreide-Gesellschaft herabgesetzt wor-
den. Während zu Mitte Februar die Rog-
genmehlpreise im freien Verkehr über 40 Mark
für den Doppelzentner gestiegen waren, konnte
die Kriegsgetreide-Gesellschaft schon bei ihren
ersten Mehlverkäufen einen Preis von 39 M.
festsetzen, der dann gegen Ende März mit
Absetzungen auf 35 Mark und neuerdings
auf 32,50 ermäßigt wurde. Vielleicht wird
mancher sagen, daß nach Einführung des
Rationensystems, das jeden Einzelnen auf eine
ihm zukommende Brot- oder Mehlmenge be-
schränkt, die Festsetzung niedriger Preise etwas
Selbstverständliches und der ganzen Kriegs-
wirtschaftlichen Organisation unseres Brotge-
treideverkehrs Entsprechendes sei. Demgegen-
über aber ist zu bedenken, daß gerade diese
Organisation mit ganz ungewöhnlichen Vorbe-
dingungen und zum Teil mit Tatsachen zu
rechnen hatte, die gegenüber dem freien Ver-
kehr der Friedenszeiten eine Vertenerung der
verschiedenen Kosten herbeiführen mußten, aus
denen sich der Mehlpreis zusammensetzt. Daß
die Kriegsgetreide-Gesellschaft den-
noch in der Lage gewesen ist, dem deut-
schen Volke Mehl zu dauernd sinkenden
Preisen zu liefern, ist ein Zeugnis dafür,
daß die Schwierigkeiten, welche in jener ge-
waltigen Organisation lagen, nicht nur über-
wunden, sondern auch so gemeistert wurden,
daß die Verteuerung, welche sich aus den
anormalen Zuständen des Krieges ergibt, auf
das geringste Maß beschränkt blieb. Auch im
Ausland wird dieser kriegswirtschaftliche Er-
folg Deutschlands seinen Eindruck nicht ver-
fehlen, ganz besonders auch bei unseren Fein-
den nicht. Sind doch in England in letzter
Zeit die Getreidepreise auf ein Niveau ge-
stiegen, das ungefähr einem Preise von 300
Mark für die Tonne Weizen entspricht, wäh-
rend der Weizenmehlpreis in London, der im
Juli 1914 25—26 Sh für den englischen Sack
betrug, heute auf 52 Sh gestiegen ist, was un-
gefähr 41 Mark für den Doppelzentner be-
deutet. So hat das Brotgetreideproblem im
Kriege unsern Gegner auf das schwerste ent-
täuscht. Er selbst ist nicht zuletzt durch unsere
Waffen zur See, einer seit Jahrzehnten unbekann-
ten Teuerung ausgesetzt; Deutschland aber hat
es verstanden, dank seiner landwirtschaftlichen
Tüchtigkeit und seiner Organisationskraft die
bedrohenden Gefahren einer Brotnot zu meistern.
Möge diese Tatsache allen Völkern ein
weiterer Ansporn sein, weiter durch strenge
Sparsamkeit das ihrige dazu beizutragen, daß
Deutschland mit voller Sicherheit in das neue
Erntejahr hinüber gelangt.

4 1/2 pCt. Landesbank-Schuldverschrei-
bungen. Der Kommunalantrag hat die Direk-
tion der Nassauischen Landesbank ermächtigt,
eine neue Gattung von Schuldverschreibungen
auszugeben, die sich von den bisherigen Aus-
gaben wesentlich unterscheidet. Der Zinsfuß
wird 4 1/2 pCt. sein. Die neuen Papiere wer-
den eine Eigenschaft besitzen, welche das Pub-
likum gerade in diesen Zeiten besonders be-
günstigen wird, nämlich die, daß Kursverluste
bei diesem Papier so gut, wie ausgeschlossen
sind. Dies wird dadurch erreicht, daß dem

Inhaber das Recht eingeräumt ist, die Schuld-
verschreibung zur Rückzahlung zu kündigen.
Der Inhaber erhält dann nach Ablauf der
Kündigungsfrist volle 100 pCt. ausbezahlt.
Da diese Papiere ohne Aufgeld (Agio) ver-
kauft werden sollen, kann somit ein Verlust
nicht eintreten. Die Landesbank wird, wenn
es die Geldverhältnisse gestatten, den Inhabern
solcher Papiere noch weiter entgegenkommen
und die Papiere auch vor Ablauf der Kün-
digungsfrist zurücknehmen. Die Kündigung
erfolgt einfach durch Vorlage des Papiers bei
der Hauptkassa in Wiesbaden oder einer Lan-
desbankstelle. Der erste Termin, zu dem ge-
kündigt werden kann, ist der erste Juli 1919.
Von da ab kann mit halbjähriger Frist zu
jedem Zinstermin gekündigt werden. Diese
Termine gelten auch für die Kündigung seitens
der Nassauischen Landesbank. Das Publikum
wird die Ausgabe eines solchen Papiers zweifel-
los dankbar begrüßen. Schon jetzt werden
aber Einzahlungen entgegengenommen, die
Ausgabe der Papiere geschieht dann nachträg-
lich. Einzahlungen können bei der Haupt-
kassa in Wiesbaden, bei sämtlichen Landes-
bankstellen und den hierzu bestimmten Sam-
melstellen der Nassauischen Sparkasse erfolgen.

Amtliche Nachrichten.

Geldbetrag gefunden,

Verlierer wolle sich bei mir melden.

Camberg, den 25. Mai 1914.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Spart Brotmarken



Manoli
Zigaretten
Früh-
früh!



Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg

Pfingsten 1915.

Steigen nicht in diesem Jahre zu Pfingsten die feigen, strahlenden Bilder vergangener Friedenspfingsten herauf? Wie heilig-irdisch, erwartungsvoll war die Stimmung. Wie beglückt zogen wir durch die lachenden, blühenden deutschen Fluren! Schönheit der Gotteswelt, wohin das Auge sah! Jubel aus Menschenbrust, wohin das Ohr hörte! Und heute? Wieder blüht und lachelt in seliger Sonne die Pfingstnatur und will uns ans Herz blühen! Aber, ach, das Herz ist so ernst und manches zu Tode traurig! Pfingsten! Und draußen brüllen die Kanonen, und steht der Tod in reicher Ernte. Die deutschen Soldaten liegen im schmutzigen Kriegerdreck, die raube Faust am Gewehrkolben, im Schützengraben und halten grimmige, harte Wache.

Wie leuchtete sonst das friedliche Meer, und die blauen Jungen saugten über die blauen Bogen! Und heute? Die Glocken läuten auch heute! Aber das Klingt so anders! Der glückliche, freie Ton ungetrübter Freude fehlt im seelischen Geläute! Ein Ton vom Tode, von harter Not schwingt mit. Und die Menschen, die in der Heimat durch die Reize pracht schreiten, haben nicht die hellen Gesichter wie sonst. Kriegspingsten! In diesem Worte welche schroffen Gegensätze! Aber doch — gerade aus ihm klingt es wie seltsame, wie braulende Siegeszuversicht! Der unerschütterliche göttliche Geist lebt in dem Worte „Pfingsten“.

Da schrieb einer aus dem Felde: „Es ist die Seele, die fliegt!“ — Ja, die vom Geiste Gottes erfüllte deutsche Seele! Wäre alle ungeheure, übermenschliche Kraftentfaltung und Entbehrung bei unseren Kriegern möglich, wenn nicht die heldenhafte Seele immer wieder ihr Überwinderwort: „Ich will!“ spräche? Dieser Krieg lehrt uns: Das Volk, das vom besten Geiste belebt ist, kann nicht bezwungen werden! Gesegnet sei der Geist, der in dem deutschen Volke lebt! Wie war er ein gewaltiger, wundervoller Sturm beim Beginn des heiligen Kampfes! Wie war er Selbennut und Opferstimm im Feld und in der Heimat bis zu dieser Stunde! Wir haben die Kraft und den Segen Gottes für diesen unseren Geist herabgebetet aus der Höhe in unsere Seelen.

Dieses Pfingsten soll uns zu einem ersten Dankfest werden, daß Gott uns so herrlich mit seinem Geiste begnadete; aber es soll auch zu einer Feier der Seele werden, in der das Gelübde uns erfüllt, in diesem Geiste zu bleiben, wenn uns der Sieg beschieden wird, immer und immer! Ja, der heilige Geist muß noch mehr unser ganzes Volk und sein tiefstes Sein durchdringen. Es muß neu werden von Grund auf! Es darf nicht müde werden in der Erneuerung, an sich selbst! Diese Kriegspingsten müssen wir uns zum wahrhaften Segen feiern! Der Geist großer, heiliger Liebe, der Geist des Heldennut, der Treue, der Wahrhaftigkeit, des starken, unerschütterlichen Glaubens bleibe unter uns! Wirke bei allen, allen im deutschen Lande!

Ihr Soldaten, tragt ein den Geist, der euch zu großen Taten, zum unbewinglichen Aushalten befehle, heim zu Haus und Herd und in eures Lebens Gemeinschaft! Du tapfere Kriegerfrau, bewahre dir den neuen Geist deines Mannes, deiner schwertlosen Treue in den Zeiten des Friedens! Erfüllt die Jugend damit, daß sie rein und stark werde! Du aber, durch deren Seele das Schwert des Schmerzes fuhr, du Trauervolle, die des Liebsten beraubt steht, richte dich auf, fühle den Geist der Pfingsten. Er will auch zu dir kommen. Schau ihn, der den Heldentod starb, an als einen, der, vom Geiste getrieben, sich opferte, und der nun im Lichte verklärt ist, im Lichte des ewigen Geistes. So laßt uns Pfingsten feiern! Räutet, ihr Soldaten,

blühe, du leuchtende Natur! Wir wissen: Es ist der Geist, der fliegt!

Und mag uns auch noch manche Prüfung vorbehalten sein, mag auch noch manche Woche vergehen, ehe wir wieder die Sonne des Friedens leuchten sehen, wir halten durch, erfüllt vom Geist der Hoffnung und Zuversicht, geführt durch den Geist der Treue und Wahrheit, ermutigt durch den Geist der Gerechtigkeit. Wir sind das Schwert geworden, das unsern Feinden fürchterlich wird. Die friedliebendste Nation Europas ward in den verderblichsten und blutigsten Krieg aller Zeiten verwickelt. Darf sie das Schwert aus der Hand legen, ehe nicht ihre Widerstandskraft dem Geiste der Wahrheit und Gerechtigkeit die Türen weit geöffnet sind? Das erste Kriegsjahr vollendet bald seinen Lauf. Vah! diese deutschen Pfingsten 1915 der Welt ein Beweis sein, daß wir ungeschwächt sind an Kraft, unverändert an Siegeswillen, ungeboren an Hoffnung, Liebe und Glauben!

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der milit. Senatsbehörde zugelassene Nachrichten.

Deutsche U-Boote im Mittelmeer.

Wie aus dem Haag gemeldet wird, teilt in einem Anlauf über die deutsche Unterseebootgefahr im Mitteländischen Meer der lesmännische Mitarbeiter der „Times“ mit, daß nimmer ein Anhalt dafür gegeben sei, daß die deutschen Unterseeboote durch die Straße von Gibraltar in das Mitteländische Meer gelangt seien. Die englische Gesandtschaft in Athen habe eine Bezeichnung von 10000 Mark für Angaben ausgeschrieben, die zur Vernichtung der deutschen Unterseeboote führen könnten. Der „Times“-Mitarbeiter bekräftigt, daß die der österreichischen Flotte zur Verfügung gestellten Unterseeboote der englisch-französischen Flotte gefährlich werden könnten, hält jedoch erfolgreiche Streifzügen nur für denkbar, falls die Boote einen Stützpunkt auf irgendeiner Insel im Ägäischen Meer hätten, wodurch die „Times“-baldige Entdeckung und Vernichtung der Unterseeboote erhoffen.

Ein „äußerst gefährlicher Feind“.

Ein Leitartikel der „Times“ gibt zu, daß Deutschland heute mehr Zuversicht auf Erfolg habe, als in irgendeiner Periode seit Beginn des Krieges. Solange diese Stimmung anhält, schreibt das Blatt, ist Deutschland ein äußerst gefährlicher Feind. Es führt den Krieg wirksam und wirtschaftlich; seine minderwertige Finanzlage ist kein so großes Hindernis, wie wir annehmen, denn während wir die Reserve unserer Finanzkraft verausgaben, indem wir das Geld mit ersaumlicher Verschwendung ausgeben, führt Deutschland den Krieg billig. Aber die Verbündeten vertrauen auf ihre größeren Kräfte. Ihre Kriegsbasis im Westen beruht im wesentlichen auf Joffe. Die heiligen Geheime der letzten Tage waren nur vorbereitend. Den Hauptschlag hat Joffe noch nicht begonnen.

Englische Offiziersverluste.

Die englischen Verlustlisten vom 11. Mai zählen über 400 Offiziere, von denen 99 gefallen sind, und 1741 Mannschaften auf. Die Verlustliste ist die schlimmste bis jetzt erschienene. Die Listen der letzten sechzehn Tage führten im ganzen etwa 2100 Offiziere auf.

Rebellenfurcht in England.

Die letzten deutschen Luftschiffangriffe auf Calais, Dover, Ramsgate und andere Ortschaften hat in ganz England ungeheure Aufregung hervorgerufen. Man erzählt sich von den Rebellen ganz abenteuerliche Geschichten. Besonders beunruhigt ist man durch die Tatsache, daß die Luftschiffe immer häufiger und in immer größerer Anzahl über England erscheinen.

Der Kampf um Brzembyl.

Die amtliche österreichische Feststellung, daß in der ersten Hälfte des Mai 174 000 Mann zu Gefangenen gemacht, sowie 128 Geschütze und 368 Maschinengewehre erbeutet wurden,

läßt erkennen, wie groß der Zusammenbruch der Russen in Galizien ist. Sie haben sich unter den furchtbaren Schlägen über den San zurückgezogen, wo sie Verstärkungen an sich ziehen. Man darf also damit rechnen, daß es hier in der nächsten Zeit zu größeren Kämpfen kommen wird. Bezeichnend ist, daß die russische Seereschiffahrt noch immer nicht den Zusammenbruch wahrte, während die Zeitungen der Bundesgenossen schon längst die Niederlage einräumt haben.

Der Reichskanzler über Italien.

Vierte Kriegstagung des Reichstages.

Berlin, 18. Mai 1915.

Auf der Tagesordnung des wieder zu einer kurzen Session verammelten Reichstages stehen nur zwei nebensächliche Vorlagen. Die Rechnung über den Haushalt von Kaiserhof für 1909 und der Entwurf über die Einschränkung der Verfügungen über Miets- und Pachtzinsforderungen. Aber der Tag war von besonderer Bedeutung; denn der Reichskanzler nahm das Wort. Nach einer kurzen Ansprache des Präsidenten Dr. Kämpf, der der Überzeugung Ausdruck gab, daß wir zuversichtlich auf die Zukunft hoffen können, erklärte Herr v. Bethmann Hollweg:

Meine Herren! Ihnen ist bekannt, daß sich die Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Italien in den letzten Monaten stark zuspitzen haben. Aus der Rede des ungarischen Ministerpräsidenten, des Grafen Tisza, werden Sie entnehmen haben, daß das Wiener Kabinett in dem aufrichtigen Bestreben, die ständige Freundschaft zwischen der Doppelmonarchie und Italien zu sichern und um den dauernden großen Lebensinteressen beider Reiche Rechnung zu tragen, sich zu weitgehenden Zugeständnissen auch territorialer Natur an Italien entschlossen hat. Ich halte es für zweckmäßig, Ihnen die Zugeständnisse zu bezeichnen.

Erstens: der Teil von Tirol, der von Italienern bewohnt ist, wird an Italien abgetreten.

Zweitens: ebenso das weltliche Ufer des Isonzo, soweit die Bevölkerung rein italienisch ist und die Stadt Gradiska.

Drittens: Triest soll zur freien Stadt gemacht werden. Es wird der italienische Charakter der Stadt innerhalb der Stadtverwaltung gewahrt und eine italienische Universität errichtet.

Viertens: die italienische Souveränität über Valona und die dazu gehörige Interessensphäre soll anerkannt werden.

Fünftens: Österreich-Ungarn erklärt seine politische Uninteressiertheit hinsichtlich Albanien.

Sechstens: die nationalen Interessen der italienischen Staatsangehörigen in Österreich-Ungarn werden besonders berücksichtigt.

Siebtens: Österreich-Ungarn erläßt eine Amnestie für militärische und politische Verbrecher, die aus den abgetretenen Gebieten stammen.

Achtens: wohlwollende Berücksichtigung der Wünsche Italiens über die Gesamtheit der das Abkommen bildenden Fragen wird zugesagt.

Neuntens: Österreich-Ungarn wird nach dem Abschluß des Vertrages eine feierliche Erklärung über die Abtretungen abgeben.

Zehntens: Kommissionen zur Regelung der Einzelheiten der Abtretungen werden eingesetzt.

Elfens: Nach Abschluß des Abkommens sollen die Soldaten der österreichisch-ungarischen Armee, die aus den besetzten Gebieten stammen, nicht mehr an den Kämpfen teilnehmen.

Ich kann, meine Herren, heute hinzufügen, daß Deutschland, um die Verständigung zwischen seinen beiden Bundesgenossen zu fördern und zu festigen, dem römischen Kabinett gegenüber im Einverständnis mit dem Wiener die volle Garantie für die lokale Ausführung dieser Abtretungen ausdrücklich übernommen hat. Österreich-Ungarn und Deutschland haben hiermit einen Ent-

schluß gefaßt, der, wenn er zum Ziele führt, nach meiner festen Überzeugung auf die Dauer von überwältigender Mehrheit der drei Nationen ausgehen werden wird. Die feine Parlament steht das italienische Volk vor der freien Entscheidung, ob es die Erfüllung aller nationaler Forderungen im weitesten Umfange auf friedlichem Wege erreichen oder ob es das Land in den Krieg stürzen und gegen die Bundesgenossen von gestern und heute — morgen das Schwert ziehen will.

Ich mag die Hoffnung nicht ganz aufgeben, daß die Wagschale des Friedens schwerer sein wird als die des Krieges. Wie sich aber auch Italien entscheiden möge, in Gemeinschaft mit Österreich-Ungarn haben wir alles im Bereich der Möglichkeit liegende getan, um ein gutes Verhältnis zu stiften, das im deutschen Volke feste Wurzeln gefaßt hätte, und das den drei Reichen Nutzen und Gutes gebracht hat. Wird der Bund von einem Fortine zerrissen, so werden wir in Gemeinschaft mit dem anderen auch neuen Gefahren zuversichtlich und festen Mutes zu begegnen wissen.

Lebhafter, stürmischer Beifall folgte diesen Worten. Darauf tritt das Haus in die Tagesordnung ein und überweist zunächst ohne Diskussion die Rechnung über den Haushalt des Schutzbereiches (Kaiserhof) für das Rechnungsjahr 1909 der Rechnungs-Kommission. Dann wurde der Gesetzentwurf betr. die Einschränkung der Verfügungen über Miets- und Pachtzinsforderungen einer Kommission von 14 Mitgliedern übergeben. Dann vertagte sich das Haus und überließ dem Präsidenten, Tag, Stunde und Tagesordnung der nächsten Sitzung selbständig festzusetzen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das preussische Abgeordnetenhaus tritt, wie nimmermehr, am Donnerstag, 27. Mai, wieder zusammen. Angehörige des Heeres, die als Mitglieder des Abgeordnetenhaus angehören, können, soweit sie nach Lage und Dienst abkömmlich sind, zur Teilnahme an den Sitzungen beurlaubt werden. Eine Mitteilung über den Wiederbeginn der Sitzungen des Herrenhauses steht noch aus, da der Termin noch nicht bestimmt ist.

* Bei der Wahl zum preussischen Abgeordnetenhaus im Regierungsbezirk Allenstein, Wahlort Sensburg, Wahlbezirk Nr. 4, wurde Freiherr von der Goltz-Wallachowen (Deutschkonservativ) gewählt.

Italien.

* Dem „Secolo“ zufolge ist Giolitti in Begleitung seines Schwiegersohnes, des Abgeordneten Chiaravaglio, von Rom insgeheim nach Turin abgereist. Die giolittianischen Abgeordneten erlassen jetzt öffentliche Briefe und erklären begeistert ihre Abneigung mit den Gefühlen der Nation. Der leghim vom Rob überallene und geprägelte frühere Kolonialminister Vertolini beteuert, wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet, er habe niemals zu Bälou irgendwelche Beziehungen unterhalten.

Schweiz.

* Ein scharfer Leitartikel der „Basler Nachrichten“ mit der Überschrift „Unnütze Mahnung“ kritisiert einen Artikel der „Liberté“, in dem die Schweiz vor einem drohenden Einbruch deutscher Truppen gewarnt wird, und schließt: Die Erzählungen der „Liberté“ in ihren Einzelheiten niedriger zu hängen, dürfen wir uns verlagern. Dagegen müssen wir der „Liberté“, wie es scheint, etwas bemerken, daß die Schweiz ihr Gebiet gegen jeden Einbruch mit aller Kraft bis auf äußerste verteidigen wird. Andererseits ist es uniere durch nichts erschlauernde Überzeugung, daß Deutschland im Falle eines Krieges mit Italien die schweizerische Neutralität ebenso genau und loyal achten wird, wie es sie seit Ausbruch des Krieges mit Frankreich geachtet hat.

Das seltsame Licht.

9) Erzählung von E. Frhr. v. Starfegg.

(Fortsetzung.)

„Ich würde gern einen Tropfen genießen, Herr Baron, zumal ich noch einige Fragen an Sie zu richten habe. Aber es darf auch niemand von Ihrer anderen Bedienung sehen, daß ich noch im Hause bin. Ein unbedachtes Wort, eine Vermutung —“

„Ich verstehe. Ich werde uns also selbst bedienen. Wir setzen uns in mein Arbeitszimmer und niemand wird ahnen, daß Sie bei mir sind, weil meine Empfangs- und meine Arbeitsräume aus der Dienerschaft niemand ohne meine besondere Erlaubnis betreten darf.“

Auf den beiden Teppichen verhalten ihre Schritte. Es war ganz still in dem weiten eleganten Raum. Baron Mons hatte die Römer, die er selbst aus dem Speiseszimmer herbeigeholt hatte, mit einem duftenden dicken Pfefferkuchen gefüllt und blickte nun gespannt sein Gegenüber an.

Inspektor Wallace rauchte in starken Zügen seine Virginia. Er schenkte aus tiefen Sinnen aufzuschreien, als er unvermittelt sagte:

„Ich könnte ein gut Stück vorwärts kommen, wenn Sie mit gehen würden, was Sie hier machen, Herr Baron?“

Der Diplomat lächelte.

„Sie verlangen höfentlich keine Antwort, Herr Inspektor!“

„Wenn ich Ihnen nützlich sein soll, Herr Baron, muß ich sogar um eine Antwort bitten, die mich möglichst klar beleuchtet.“

Baron Mons nahm sein Glas, prüfte die Blume, ließ mit seinem Besucher an und trank mit dem Behagen eines Kenners. Es schien fast, als wolle er das heikle Thema verlassen. Dann aber stand er plötzlich auf, und ganz dicht an Wallace herantretend sagte er:

„Ich will Ihnen sagen, was mir zu sagen möglich ist. Wenn das nicht ausreicht, so sehe ich allerdings keine Möglichkeit, wie wir die Geschichte anfangen sollen.“

„Ich will keine Geheimnisse wissen, Herr Baron, mir genügen Andeutungen. Ich weiß, daß die Herren der Diplomatie hier samt und sonders nicht zur Erholung weilen. Man kommt hier ungewungen außeramtlich zusammen, um Schachzüge zu studieren und um die andern zu sondieren. Ich weiß, daß hier im Bade manche diplomatische Aktion ihren Ausgang genommen hat. Hier hat sich endlich das Schicksal der Türkei entschieden, hier ist die koloniale Anleihe —“

„Schon gut, mein Lieber! Ich sehe, Sie sind einigermaßen orientiert. Sie werden also auch begreifen, daß ich Ihnen nur wenig und das Wenige nur verschleiert sagen kann.“

Wallace nickte.

„Wie die Dinge in Serbien liegen, dürfte Ihnen nicht unbekannt sein. Als am Ballplatz in Wien bekannt wurde, daß hier die Diplomaten der Balkanstaaten mit denen Frankreichs und Englands zusammentreffen wollten, war es natürlich selbstverständlich, daß auch wir vertreten sein mußten. Natürlich nur gesellschaftlich. Die gesamte internationale Diplomatie wird aus unterirdischer Quelle geleitet. Man muß diese Quellen zu benutzen

verstehen. Um sie, nicht die Quellen des Bades zu benutzen, bin ich hier.“

Wallace wartete eine Weile in der Hoffnung, daß Baron Mons forsichren werde; als jener aber eine neue Bigarette nahm, sie vollständig in Brand setzte, dann aus neue die Gläser füllte und trank, sagte er, etwas enttäuscht:

„Und das ist alles?“

„Ja, das ist alles!“

„Ich meine, das ist alles, was Sie mir sagen können oder wollen, Herr Baron!“

„Ja, das ist alles“, wiederholte Mons, „was ich zu erzählen habe.“

„Sind denn jene unterirdischen Quellen ergiebig gewesen?“

Es war ganz still in dem weiten Saal. Wallace sah, daß jetzt die Entscheidung darüber kam, ob er die eigenartige Sache mit einiger Aussicht auf Erfolg weiter verfolgen konnte, oder ob er sie mangels aller Anhaltspunkte ergebnislos fahren lassen mußte.

Baron Mons ging ein paarmal auf und nieder. Er kämpfte offenbar mit einem schwerwiegenden Entschluß. Endlich blieb er wieder am Schreibtisch stehen.

„Ich befinde mich in einer Rastlage“, sagte er, „und sehe wohl, daß ich Ihnen noch mehr sagen muß, wenn ich hoffen will, klar zu sehen. Ja, die Quellen, von denen ich sprach, waren bisher ergiebig. Es handelt sich für mich nur noch um eine Feststellung, dann kann ich heimfahren.“

„Sie haben natürlich Dokumente zur Verfügung, die gewissermaßen die Ergebnisse Ihrer „Quellen“ darstellen?“

Der Diplomat zögerte einen Augenblick.

Dann sagte er fest:

„Selbstverständlich!“

„Und diese Dokumente sind wohlverwahrt?“

„Natürlich.“

„Sie sind an einem Orte für sich aufbewahrt oder befinden sie sich unter andern Dokumenten, etwa unter Korrespondenzen?“

Wieder zögerte Baron Mons eine Weile, ehe er entgegnete:

„Ich habe nur eine wichtige Korrespondenz. Sie ist gewissermaßen ein Ideenautograph, die schriftliche Fixierung von Unterredungen.“

„Von Unterredungen mit wem?“

„Sie fanden ebenfalls mit dem Vertreter einer Balkanmacht statt.“

„Natürlich auch mit einem der „außeramtlichen“ Vertreter?“

„Ja, mit einem „Badegast“.“

„Und die Dokumente befinden sich hier in diesem Saale?“

„In diesem Zimmer!“

„An einem Orte, an dessen Sicherheit Sie glauben?“

„In einem Gewachshaus, das niemand kennt und das von niemand außer von mir geöffnet werden könnte, d. h. von mir und — noch einem.“

„Und das ist?“

„Der Besitzer dieses Hauses!“

„Und Sie sind ganz sicher, daß niemand den Aufbewahrungsort kennt?“

„Ganz sicher!“

„Würden Sie sofort eines der Dokumente vernichten, wenn —“

„Ich sehe jeden Abend, ehe ich dieses

Von Nah und fern.

Der neunte Sohn. Der Fleischermeister Hans in Dittmannsdorf bei Waldenburg in Schlesien hatte Generalfeldmarschall von Hindenburg gebeten, die Patenstelle bei seinem neunten Sohn zu übernehmen. Da dies zugeteilt wurde, erhielt der Knabe den Vornamen Hindenburg. Bei dem siebenten Sohn hatte der Kaiser und bei dem achten Sohn der Kronprinz Patenstelle übernommen.

Antonie der Legation eines Konsuls. Der konsularische Konsul Brech in Königsberg i. Pr. hatte sein Amt als Konsul nieder, das sich seit 24 Jahren in seiner Familie befand.

Spanische Ehrenfahne für ein deutsches Regiment. Wie den „B. N. R.“ berichtet wird, hat ein spanisches Schmuckwarenhaus, das rege geschäftliche Beziehungen mit Deutschland und dessen verbündeten Staaten unterhält, der Begeisterung des spanischen Volkes für die deutsche Sache durch Stiltung einer Ehrenfahne für ein deutsches Regiment Ausdruck gegeben. Der Deutsche Kaiser, welchem von dieser Widmung Meldung erstattet wurde, hat das Geschenk mit lebhaftem Danke entgegengenommen. Die endgültige Bestimmung, welchem Regimente die Ehrenfahne überwiesen wird, ist noch nicht getroffen. Wahrscheinlich wird das 8. Magdeburger Infanterie-Regiment Nr. 68, dessen Chef König Alfons von Spanien ist, durch Verleihung der Fahne ausgezeichnet werden.

Durch eine Granate getötet. Der Ingenieur Adolf Role, der aus Löben, wo er als Bauherr tätig war, zu kurzem Urlaub in seine Wohnung in Sieglitz zurückgekehrt war, folgte seiner Frau und seiner Schwägerin, sowie einem ihn begleitenden Arzt eine Granate, die er vom Kriegsschauplatz mitgebracht hatte. Dabei explodierte die Granate plötzlich und verletzte Role so schwer, daß er nach wenigen Stunden starb. Die drei anderen Personen erlitten sehr schwere Verletzungen.

Festnahme eines Muttermörders. Der Mörder der in Dresden in ihrer Wohnung fest aufgefundenen Frau des Eisenbahnbeamten Koppel ist in Berlin verhaftet worden. Der Verdacht richtete sich gegen den noch nicht 17 Jahre alten Sohn Kurt der Ermordeten. Der junge Mensch hatte sich stets arbeitslos gezeigt. Die Dresdener Kriminalpolizei hatte festgestellt, daß er, nachdem er die Mutter mit einem Beil erschlagen, deren Erbsparnisse in Höhe von einigen 20 Mark mitgenommen. Auf dem Bahnhof Friedrichstraße wurde er festgenommen und hat die furchtbare Tat sofort eingestanden.

Keine Entschädigung an Frau Hamm. Die Strafkammer in Elberfeld lehnte die Zahlung einer geldlichen Entschädigung an die verurteilte Frau Hamm für die verübte leibschädliche Buchhändlerin ab, da ihre Unschuld nicht durch die Verhandlung nachgewiesen sei.

Der Deutschenhals als Lockmittel. Die in England gegründete Anti-German-League zieht Mitglieder, die einen Schilling Beitrag zahlen und sich durch Namensunterzeichnung verpflichten, auch nach Beendigung des Krieges an keiner deutschen Firma Geschäfte abzuwickeln und keinen Deutschen Beschäftigung zu geben. Als Gegenwert für den Schilling Mitgliedsbeitrag erhalten sie eine Blechmedaille. Präsident dieser anti-deutschen Liga war ein Mr. Knight in Birmingham, der die Deutschenbege der englischen Presse geschickt auszunutzte, die Deutschenfresser um ihre Schillinge zu erleichtern, bis er durch die englische Zeitschrift „Truth“ als Schwindler entlarvt wurde.

Vertrauen von Angehörigen russischer Seemanns. Nach einem Uts des Jaren soll den Angehörigen der Soldaten, die nachweislich kampflös die Waffen streckten, die Kriegsunterstützung entzogen werden.

Volkswirtschaftliches.

Der Krieg und die Streiks. Die amtliche Statistik des Deutschen Reiches bringt auch ein Sonderheft über die Streiks und Aussperrungen im Jahre 1914. Danach sind in Deutschland im Jahre 1914 nur 24 Streiks nach dem Kriegsausbruch ausgebrochen. Sie umfaßten 1128 Streik-

tende in 25 Betrieben. Alle diese 24 Streiks sind noch 1914 beendet worden. Aussperrungen erfolgten während des Krieges überhaupt nicht. Alle Ende Juli noch im Gang befindlichen Streiks und Aussperrungen nahmen nach Ausbruch des Krieges ein schnelles Ende. Im Durchschnitt der Jahre 1909 bis 1913 streikten jährlich 226 187 Arbeiter, und 101 406 wurden ausgesperrt. 1914 betrug die Zahl der Streikenden 58 682, der Aussperrten 36 458. Unter den vor dem Kriege begonnenen und im Kriege beendeten 115 Streiks und Aussperrungen hat sich für die meisten — 98 — ergeben, daß sie unmittelbar durch den Krieg beendet worden sind. Aber auch von den übrigen, die sämtlich bald nach Kriegsausbruch beendet wurden, erfolgte die Beendigung im wesentlichen unter dem Einfluß des Krieges. Von allen 1223 Arbeitskämpfen des Jahres 1914

beffen Wohnung öffnen und verübte hier Gefährdungen, welche an die russischen Taten in den ostpreussischen Grenzgebieten erinnerten. Sie wart alle möglichen Sachen um, streute den Inhalt der Schränke umher, goß eine große Flasche Tinte in die Betten und schmitt schließlich auch die Betten auf. Das Gericht erkannte, da es sich um einen recht verwerflichen Racheakt handelte, auf ein Jahr und einen Monat Gefängnis.

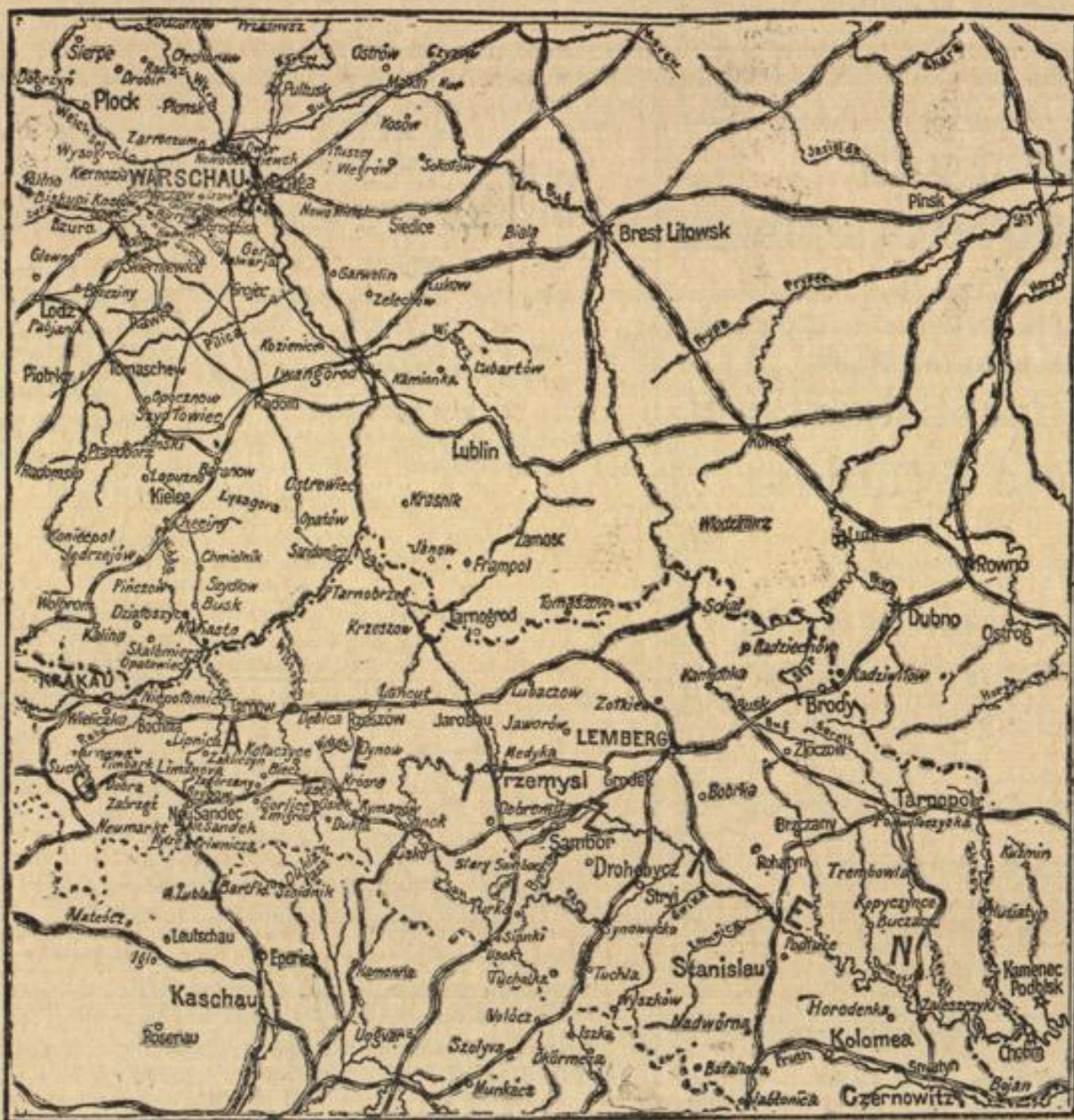
Ein neuer Feind.

— Fort mit dem deutschen Hund! —

Die Franzosen sind wirklich unermüdlich, den deutschen Feind auf immer neuen Gebieten auszusperren. Jetzt sind die deutschen Hunde an der Reihe, für die sie in ihrem arg-

gehört, deutsch zu sein. Der eine ist in Belgien geboren, der andere in Polen; so war Beehoven Lütticher, und Kiehlische war Elawer. Ist er denn nun auch noch der Geist des Bösen, als den ihn die Franzosen und besonders die englischen Verbündeten verschrien haben? Man läßt die Hunde selbst ihre Herkunft angeben. Man fragt: „Bist du ein boche?“ Das Tier antwortet mit einem ernsten, klagenden und gelangweilten Brummen. Andere sind so abgerichtet, daß sie bellen, sobald der Name eines feindlichen Generals oder Herrschers genannt wird. Aber diese Methode kann zu bedauerlichen Mißverständnissen führen. Die Hunde, selbst die klüglichen, haben nicht den nötigen Scharfsinn, um den schwierigen Gebrauch der Lautnamen auseinander zu

Zu der großen Schlacht in Südpolen und Galizien.



wurden 1084, die 62 378 Arbeiter umfassen, schon vor dem Kriege beendet.

Gerichtshalle.

Berlin. Ein Racheakt eigener Art lag einer Anklage wegen Verletzung mit dem Verbrechen der Brandstiftung, Sachschädigung und schweren Diebstahls zugrunde, welche die dritte Strafkammer des Landgerichts II bestrafte. Die 28-jährige Wirtshauskellnerin Minna Polzin hatte längere Zeit mit einem Kautmann M. eine Versteckung unterhalten, welche schließlich von dem aufgegeben worden war. Voller Wut richtete die B. an M. einen Brief, in welchem sie ihn aller möglichen und unmöglichen Verbrechen beschuldigte und ihm unter andern drohte, ihm die „Haut über dem Kopf anzuziehen“. Dann ließ sie sich durch einen Schlosser

losen Gemüts in den letzten Jahren einige Sympathie gewonnen hatten, die nun mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden muß. Das „Journal de Debats“ widmet diesem neuesten Feldzug der Franzosen eine kleine Broschüre, die von Selbstironie nicht frei ist.

Den Hunden geht es in der Welt nicht allzu gut, so wird da ausgeführt, der Mensch, der sie ernährt, richtet sie zu seinem eigenen Nutzen an. Dabei hat sich nun herausgestellt, daß die Hunde, wie die Menschen selbst, nach Böllern und Provinzen zu unterscheiden sind. Ja, um es kurz zu sagen: es gibt deutsche Hunde oder genauer, es gab welche. Sie waren sogar stark in Mode. Den deutschen Schäferhund fanden wir prächtig, zugleich kräftig und flug; wir finden es auch heute noch, aber er hat au-

gehalten, und es wäre gar ärgerlich, wenn sie an angenehme Gasse schlecht empfingen, nur weil sie sie Wilhelm nennen hören. Der Kommer kann seine Rasse nicht verbergen, aber man verzeiht ihm, weil er wie ein Federbein aussieht. Unglücklicher Sohn von alkoholischen Eltern, der mit Whisky vollgestopft, raddelt, trank und ohne Verstand den ganzen Tag auf einem runden Kissen zubringt, verdient das Mitleid, das man einem Feind entgegenbringt, der kindisch geworden ist. Mag er ein trauriges Leben weiterleben! Die Schokohunde nun sind ja nicht kriegerisch. Der belgische Pinscher verdient unsere ganze Zuneigung. Dieser Flächling ist ein Kaktus Suberbioides, bei den Augen ein blickendes beschmutzt und an der Nase ein blickendes naß. Mit einem Wort: er ist entzückend... (Fortsetzung folgt.)

Sommer verläßt, nach und habe mich immer überzeugt, daß alle vorhanden sind. Herr Inspektor, ich glaube, daß diese Erörterungen nur theoretischen Wert haben, weil es eben ausgeschlossen ist, daß jemand das Versteck kennen kann und weil es unmöglich ist, daß er es öffnen könnte, selbst wenn ich es ihm zeigen würde.

„Vielleicht darf ich Sie überzeugen, daß die Erörterungen durchaus nicht so theoretischer Natur sind, wie Sie glauben, Herr Baron! Es dürfte Ihnen bekannt sein, daß in der diplomatischen Welt Dokumentenverstecke verhältnismäßig selten vorkommen. Wenn ein Aufmarschplan, ein Geheimabkommen, eine vertrauliche Korrespondenz ankommen wird, so würde der Dieb keinerlei Anstöße haben, weil ja der Bestohlene sofort seine Maßnahmen treffen könnte. Das alles wissen Sie so gut wie ich. Man behilft sich also mit der Photographie. Nehmen wir den Fall an, daß jemand Ihre Dokumente mitgenommen und den nach Ihrer Ansicht unmöglichen Fall, daß er Einsicht in sie erlangte, daß er sie abschreibt, oder was natürlicher sicherer ist und schneller geht, photographieren wollte, so erübrigt sich also ein Versteck.“

Baron Mons war aufgestanden. Sie haben vollkommen recht, Herr Inspektor! Nur dürfen Sie nicht vergessen, daß niemand dieses Versteck kennt, außer Herr Doktor von Berghelm. Ob ich es beweisen, weiß er nicht einmal. Und wenn Sie nicht gerade ihn verdächtigen wollen, so müßte ich nicht, wohin Sie wollen.“

„Ich verdächtige niemand“, erklärte Wallace

sehr ruhig. „Ich erwäge nur pflichtgemäß alle Möglichkeiten. Sie wissen, ich glaube überzeugt zu sein, daß in Ihrem Hause, in Ihrer Umgebung gewisse Dinge vorgehen, über die Sie sich keine Rechenschaft zu geben vermögen. Soll ich nun einfach erklären: Weil ich die Dinge nicht auf den ersten Blick durchschaue, gebe ich die Arbeit auf? Sie müssen schon gestatten, daß ich bei meinem Gedankengang beharre. Sie sind wie ich überzeugt, daß das rote Licht für irgend jemand ein Zeichen ist. Haben Sie sich schon einmal die Frage vorgelegt, für wen das Zeichen sein könnte?“

Baron Mons war ganz verwirrt. „Nein, ich habe — ich frage mich immer nur, wer der Urheber dieser seltsamen Erscheinung sein könnte.“

„Nun wohl, Sie werden die ganze Sache unter einem ganz anderen Gesichtswinkel ansehen, wenn Sie einmal meinen Gedankenfolgen folgen. Seitdem Sie abends nicht mehr das Kurhotel aufsuchen, brennt das rote Licht nicht mehr!“

„Das stimmt nicht ganz. Ich sah es das erste Mal, als ich abends auf die Veranda heraustrat.“

„Das beweist nichts. Denn Sie waren in jenen Tagen unpäßlich und haben Ihr Arbeitszimmer nur am Vormittag flüchtig betreten. Nicht wahr?“

„Wallace“, rief der Baron ganz entsetzt. „Was soll das heißen?“

„Das heißt nichts anderes, als daß das Licht ein Zeichen für Ihre Abwesenheit war. Wollen Sie mir bitte sagen, was Sie an jenem

Abend taten, als Sie unvermutet nach Hause kamen und das Licht sahen?“

„Ich ging sofort an den Geheimschrank.“

„Natürlich war alles in Ordnung!“

„Vollkommen!“

„Erinnern Sie sich vielleicht, wer Ihnen öfters?“

„Es öffnet immer nur mein Diener Hermann.“

„Wo war der andere, Konstanto Dusch?“

Baron Mons wurde plötzlich bleich.

„An jenem Abend“, sagte er nach einer Weile, „war Hermann nicht daheim und Konstanto öftete.“

„Und er war ganz allein im Hause?“

„Ja.“

„Ich denke, wir sind nun doch ein Stück weiter gekommen, Herr Baron.“

„Ich verleihe noch immer nicht, von welchem Gedankenang Sie sich leiten lassen.“

„Ich hoffe, von dem richtigen. Eines weiß ich mit aller Bestimmtheit: Das rote Licht erscheint immer, wenn Doktor von Berghelm und Sie abwesend sind.“

„Aber die Villa „Margarete“ ist doch auch bewohnt?“

„Sie hat den Eingang von der Neuen Straße und all ihre Dienstboten sind bereits mit dem Eindringen der Dunkelheit geschlossen. Alle Dachfenster aber haben Vorderfront und Giebelfenster sind nicht vorhanden. Das Zeichen also stellt eine geheime Verbindung zwischen dem Doktorhaus und Ihrer Villa dar. Wenn ich Ihnen nun sage, daß ich auch am Fenster der Villa „Sonja“, die am äußersten Ende des Waldes steht, das rote Licht bemerkt habe, so werden Sie ein-

sehen, Herr Baron, daß es mancherlei Kombinationen gibt, daß aber Ihre Abwesenheit immer die Vorbedingung für das Erscheinen des seltsamen Lichtes ist. Sie mögen daraus Ihre Schlüsse ziehen, ich ziehe die meinigen.“

„Wenn mich nicht alles trügt, sind Sie schon auf einer Spur, Wallace?“

Der Inspektor antwortete nicht sogleich. Ihm schienen andere Dinge lebhaft zu beschäftigen. Davon gab auch seine Frage Zeugnis:

„Wenn Sie Ihre Dokumente oder eines davon aus seinem Verwahrungsort nehmen, wie lange dauert es, ehe Sie es wieder verbergen und für jeden Unbefugten unsichtbar gemacht haben?“

Baron Mons dachte einen Augenblick nach. „Ich glaube, in etwa drei Minuten, vielleicht auch in kürzerer Zeit, könnte es gemacht sein.“

Wallace trank sein Glas aus, als ihm der Baron aus neue eingeleiten wollte, dankte er.

„Ich weiß für den Augenblick genug, Herr Baron. Vergessen Sie nicht, daß ich heute noch den Koffer Konstantos sehen möchte. Wollen Sie antworten, wenn es so weit ist, ich werde drüben warten.“

„Aber natürlich!“

„Alles weitere werden wir dann verabreden.“

Baron Mons reichte dem Scheidenden die Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

Atlas zum Kriegsschauplatz 1914/15. 18 Kartenblätter mit 26 Haupt- und 18 Nebenkarten aus Meyers Konversations-Lexikon. In Umschlag zusammengeheftet. 1. März 50 Pfennig.

Der Ausbruch des Weltkrieges 1914/15 in amtlichen Mitteilungen. In Umschlag. 20 Pfennig.

Kriegsgedichte 1914. Gesammelt von Eugen Wolke. In Umschlag. 75 Pfennig.

Duden, Rechtschreibung d. deutschen Sprache und der Fremdwörter. Nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln. Neu, neu bearbeitet und vermehrte Auflage. In Leinen gebunden. 2. März 50 Pfennig.

Meyers Geographischer Handatlas. 121 Haupt- und 128 Nebenkarten nebst 5 Textbeilagen und Namenregister. Vierte Auflage. In Leinen gebunden. 15. März.

Meyers Handlexikon des allgem. Wissens. Sechste Auflage. Enthaltend 100.000 Artikel und Verweisungen auf 1012 Seiten Text mit 1220 Abbildungen auf 80 Illustrationsplatten (davon 7 Farbendrucktafeln), 33 Haupt- und 40 Nebenkarten, 35 selbständigen Textbeilagen und 30 statistischen Übersichten. 2 Bände in Halbleder gebunden 22. März oder in 1 Halblederband gebunden. 20. März.

Sofort gesucht
ordentliche Arbeiter bis zu 45 Jahren.
Wochenlohn Mark 26.— bis 30.—
Chem. Fabrik Griesheim-Elektron
Griesheim a. Main.

Für die Feldpost
empfehle:

Feldpostkarten,
Feldpostkarten mit Rückantwort,
Feldpostkarten für Soldaten,
Feldpoststreifbänder f. Zeitungen
sowie
Feldpostkouverts u. Briefbogen.

Wilhelm Ammelung,
Buchdruckerei,
Camberg,
Bahnhofstraße, neben der Post.

Salpeter,

zu Kopfdünger eingetroffen bei
Johann Schmidt, Nassauer Hof.

In 18. Auflage ist erschienen:

Oeslers Geschäftshandbuch
(Die kaufmännische Praxis).

Dieses Buch enthält in klarer, leichtverständlicher Darstellung: Einfache, doppelte und amerikanische Buchführung (einschließlich Abschluß); Kaufmännisches Rechnen; Kaufmännischen Briefwechsel (Handelskorrespondenz); Kontorarbeiten (geschäftliche Formulare); Kaufmännische Propaganda (Reklamewesen); Geld-, Bank- und Börsenwesen; Wechsel- und Scheckkunde; Versicherungswesen; Steuern und Zölle; Güterverkehr der Eisenbahn; Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr; Kaufmännische und gewerbliche Rechtskunde; Gerichtswesen; Übersichten und Tabellen; Erklärung kaufmännischer Fremdwörter und Abkürzungen; Alphabetisches Sachregister.

In wenigen Jahren über **170.000 Exemplare** verkauft!

Tausende glänzender Anerkennungen. Herr Kaufmann Aug. Randor, Lehrer am Büch.-Institut in Hamburg, schreibt: „Es ist das beste Handbuch für kaufmännische Praxis unter all den Duzenden Werken ähnlichen Inhalts, die ich beruflich zu prüfen hatte.“ — Das 384 Seiten starke, schön gebundene Buch wird franco geliefert gegen Einsendung von nur 3,20 Mk. oder unter Nachnahme von 3,40 Mk. Richard Oesler, Verlag, Berlin SW. 29.

Für die heiße Jahreszeit empfiehlt als geeignetste Liebesgabe

Himbeer- u. Citronensaft

in Feldpostpakungen,
gebrauchsfertig, gut verpackt. 1/2-Pfund-Paket zu 90 Pfg.,
1/2-Pfund-Paket zu 50 Pfg.

Heinrich Kremer.

Ebenso sind 1/2-Pfund- und 1/4-Pfund-Pakete Cognac
Rum, Underberg-Boonckamp, Aromatique u. Steinhäger
zu gleichem Preise. Feldpostschachteln stets vorrätig.

Frühgemüsepflanzen

hat abzugeben

Gärtnerei Richter, Camberg,
Bahnhofstraße.

Aufruf

zur Sammlung eines Kapitals zur Unterstützung erblindeter Krieger.

Ar alle diejenigen, die daheim geblieben sind und die nicht ermessen können, was es bedeutet, im Granatfeuer zu stehen; an alle diejenigen, die im glücklichen Besitz ihres Augensichtes sind, wird die Bitte gerichtet, mitzuhelfen an der Sammlung eines Kapitals für ganz erblindete Krieger des Landheeres und der Flotte.

Diesen Unglücklichen unter den Verwundeten, die mit ihrem Leben das Vaterland verteidigt und hierbei ihr Augenlicht auf dem Altar des Vaterlandes geopfert haben, eine dauernde Unterstützung, sei es aus den Zinsen des zusammenkommenden Kapitals oder durch dessen Verteilung zu ermöglichen, wird beabsichtigt.

Die Zahl der erblindeten Kriegsteilnehmer ist groß! Diese tief Bedauernswerten werden das Erwachen des deutschen Frühlings niemals wieder schauen. Es soll versucht werden, ihnen eine sorgenfreie Zukunft zu bereiten und ihren dunklen Lebensweg durch eine möglichst reiche Liebesgabe zu erhellen!

In Österreich sind bereits erhebliche Summen, etwa 250.000 Kronen, für den gleichen Zweck gesammelt worden.

von Keisel,

General-Oberst, Generaladjutant
Seiner Majestät des Kaisers u. Königs,
Oberbefehlshaber in den Marken
und Gouverneur von Berlin.

Albert

Prinz von Schleswig-Holstein,
Oberstleutnant,
zugeteilt dem stellvertretenden Generalkommando des Gardekörps.

Dr. von Schwabach,

Chef des Bankhauses S. Bleichröder,
Rittmeister der Reserve.

Alexander Graf von Gersdorff,

Rittmeister
3. Jt. kommandiert 3. Ersatz-Eskadron
d. 1. Garde-Dragoonen-Regts. in Berlin,
als Schriftführer.

Freiwillige Beiträge werden an das Bankhaus S. Bleichröder,
Berlin W., Behrenstraße 63, erbeten.
Kontokorrentkonto Berlin Nr. 493.

Beiträge werden auch in der Expedition des „Hausfreund für den goldenen Grund“ angenommen.

von Loewensfeld,

General d. Infanterie, Generaladjutant
Seiner Majestät des Kaisers u. Königs,
Stellvertretender kommandierender
General des Gardekörps.

Erbsmarshall

Graf von Pleitenberg-Heeren,
3. Jt. Adjutant beim Oberkommando
in den Marken.

Geh. Medizinalrat

Professor Dr. P. Silex,
Berlin.

Heimatgrüße

an unsere Krieger.

Herausgegeben vom Katholischen Caritasverband für Berlin
und Vororte E. V.

Wöchentlich acht Seiten stark. Zeitungsformat.

Fördern die religiöse Erbauung, stärken die patriotische Gesinnung, beleben den Kampfesmut, erfrischen das Gemüt. Keine Liebesgabe wird im Feld oder Lazarett freudiger begrüßt.

Zur Versendung durch Pfarreien
und Vereine dringend empfohlen.

Größere Bestellungen zu Vorzugspreisen nimmt der
Kriegs-Ausschuß des Katholischen Caritasverbandes,
Berlin SW 48, Wilhelmstraße 37,
an, der Probenummern kostenlos versendet.

Aus der Herausgabe der Zeitschrift zieht niemand anders Gewinn, als nur unsere Krieger. Heute werden schon 25.000 Exemplare wöchentlich gratis vom Kriegs-Ausschuß versandt; die Kosten müssen aus freiwilligen Beiträgen gedeckt werden.
Für einzelne Krieger kann man die Zeitschrift „Heimatgrüße“ bei jeder Postanstalt bestellen. (Druck- u. Erscheinungsort: M. Gladbach) Bezugspreis monatlich 15 Pf., Umschlagsgebühr 10 Pf. monatlich.

Die Beratungsstelle für Lungenkranke

befindet sich in

Limburg, Hallgartenweg 7.

im Hause der Allgem. Ortskrankenkasse.

Sprechstunde: Mittwochs Vorm. von 10—12 Uhr.

Beratung erfolgt kostenlos.

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine
im Kreise Limburg.

Rein-deutsche Arbeit.

Rein-deutsches Material.



ECKERT

Grasmäher „Dixi-Don-Dux“
Getreidemäher „Diva“
Kettenloser Garbender „Diktator“
Stahlrechen Halb- und Ganz-Automat
Schwaderechen
„Leo M“ — „Iduna“ Heuwendler
Hackmaschinen „Preciosa“

Actien-Gesellschaft **H. F. ECKERT** Berlin-Lichtenberg
Pflug-Fabrik Säemaschinen-Fabrik
Erntemaschinen-Fabrik
allgemein landwirtschaftliche Maschinen-Fabrik

Ein junges

Mädchen

sucht Stellung.

Näheres in der Expedition.

Apotheker Schlemmer

Scrofin (gesetzlich geschützt)

Unentbehrlich zur Auszucht und Mast von Schweinen und Kälbern. Verhütet das Krummwerden (Lähme) der Tiere, schützt vor Krankheit, hebt die Gewichte - Zunahme, 1000fach erprobt u. tausendfache Anerk. Preis der Literkanne 1.50 M. in der Apotheke in CAMBERG u. NIEDERSELTEN. Ferner empfohlen: Dr. Hinfens Labextrakt und Labpulver von garantierter Stärke. Wo nicht erhältlich frk. ab Fabrik **H. Finzelbergs Nachfolg.** Chemische Werke Ansbach.



Badpapier

Dura-Schachteln

Anhängezettel

Srachtbriele

Pergamentpapier

stets vorrätig in der

Buchdruckerei Wilh. Ammelung

Deutschland steht gegen eine Welt von Feinden,

die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen, unsere herrlichen Truppen niederzuräumen, aber sie wollen uns wie eine belagerte Festung aus hungern. Auch das wird ihnen nicht glücken, denn wir haben genug Brotkorn im Lande, um unsere Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Nur darf nicht vergeudet und die Brotrucht nicht an das Vieh verfüttert werden.

Haltet darum haus mit dem Brot, damit die Hoffnungen unserer Feinde zuschanden werden.

Seid ehrerbietig gegen das tägliche Brot, dann werdet Ihr es immer haben, mag der Krieg noch so lange dauern. Erziehet dazu auch Eure Kinder.

Verachtet kein Stück Brot, weil es nicht mehr frisch ist. Schneidet kein Stück Brot mehr ab, als Ihr essen wollt. Denkt immer an unsere Soldaten im Felde, die oft an vorgeschobenen Posten glücklich wären, wenn sie das Brot hätten, das Ihr verschwendet.

Esst Kriegsbrot; es ist durch den Buchstaben K kenntlich. Es sättigt und nährt ebenso gut wie anderes. Wenn alle es essen, brauchen wir nicht in Sorge zu sein, ob wir immer Brot haben werden.

Wer die Kartoffel erst schält und dann kocht, vergeudet viel. Kocht darum die Kartoffeln in der Schale, Ihr spart dadurch.

Abfälle von Kartoffeln, Fleisch, Gemüse die Ihr nicht verwerten könnt, werft nicht fort, sondern sammelt sie als Futter für das Vieh, sie werden gern von den Landwirten geholt werden.